Fastenpredigt

07. März 2021, 11.45 Uhr in der katholischen Kirche Heilig Geist in Berlin-Westend
Dr. Uwe Otzen

1. Lesungstext: 2. Buch Mose 20, 1-17
2. Lesungstext: 1. Korinther 1, 22-25
Evangelium: Johannes 2, 13-25

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserm Vater und unserm Herrn und Heiland Jesus Christus! (Röm 1,7)
Amen

Liebe Gemeinde,

in guter ökumenischer Tradition der Christen im Westend bin ich gern der Bitte von Pater Dr. Tanye nachgekommen, um mit Ihnen diesen Gottesdienst zu feiern.

Unter den drei Schrifttexten standen mir Inhalt und Bilder des Predigttextes im Johannesevangelium unmittelbar vor Augen, so dass ich gern darüber predigen möchte.
Es ist die Stelle im 2. Kapitel; sie beschreibt Jesus Christus, der die Händler und Geldwechsler aus dem Tempel von Jerusalem vertreibt.

Ich erinnere mich noch sehr gut, wie ich als kleiner Junge von dem Bild in der Bilderbibel von Schnorr von Carolsfeld fasziniert war. Dort treibt Jesus mit einer *Geißel aus Stricken* - wie es da heißt - *die Händler und Wechsler zum Tempel hinaus samt den Schafen und Rindern und schüttete den Wechslern das Geld aus und stieß die Tische um.*
Wer war dieser gewalttätige Mann? Hatte meine Mutter für ihn doch immer nur die liebsten Worte und die wunderbarsten Zuschreibungen gefunden! Und nun dieses Bild eines gewalttätigen zürnenden Mannes!

Mit der Geißel in der Rechten und ausgestrecktem linken Arm, so das einprägsamen Bild, ruft Jesus mit gebieterischer Mine:
Tragt das weg und macht nicht meines Vaters Haus zum Kaufhaus!

Die Anwesenden im Tempel waren vom Zürnen des jungen Mannes tief getroffen, gingen ihn heftig an und fragten, welchen Zeichen er denn gefolgt sei, um dies im Tempel Gottes tun zu dürfen? Es ist nämlich unter den Juden ein Gesetz, dass, wer in das Leben des Volkes Israel tätig eingreift, erst von Gott ermächtigt sein muss.

Den Juden Jesus kümmert das allerdings nicht, und er antwortet deshalb auf diese Frage auch gar nicht. Er sucht auch nicht nach einer anderen Rechtfertigung, sondern antwortet auf geheimnisvolle Weise, die für die Menge zutiefst verstörend wirken musste. Er sagt nur zwölf Worte:
Brecht diesen Tempel ab, und in drei Tagen will ich ihn aufrichten.

Das provoziert natürlich die Menge, die darauf hinweist, dass der Tempel in einer langen Spanne von 46 Jahren erbaut worden sei. Vor diesem Hintergrund erscheint es daher völlig illusorisch zu glauben, ihn in drei Tagen wieder aufbauen zu können.

Doch hier geschieht ein Paradigmenwechsel, mehr noch, eine Weltsicht von übermenschlicher Dimension. Jesus redet jetzt nicht mehr in der Gedankenwelt der Juden und Menschen seiner Zeit, er antwortet nicht mehr nach Maßstäben von Machbarkeit und Vernunft. Jesus antwortet jetzt in Geisteshorizonten, die alle menschliche Vernunft überschreitet; er redet aus der Vollmacht des Gottessohnes.

Im Evangelium nach Johannes heißt es:
Jesu redete vom Tempel seines auferstandenen Leibes.

Hier der „Tempel-aus-Stein“, dort der „Tempel-des-Auferstandenen“. In dieser Antwort vollzieht sich die Umstürzung der althergebrachten jüdischen Weltsicht in die neue Weltsicht der Einheit Gottes mit seinem Sohn. Hier vollzieht sich die Offenbarung des Evangeliums von Jesus Christus, der gegeißelt, gestorben und nach drei Tagen von den Toten auferstanden ist.

Jesus hat den Tempel in Jerusalem mitnichten gering geschätzt. Das Heiligtum in Jerusalem ist unter allen Tempeln der Welt der einzige Bau, der nach Gottes Befehl erbaut ist und darum die Verheißung der Gegenwart Gottes bis heute besitzt. Die Klagemauer ist der schmerzvolle Rest.
(Wuppertaler Studienbibel, Johannesevangelium S. 98-99).

Deshalb müssen wir zum besseren Verständnis auch die Stelle im AT aufsuchen, die für die Juden von größter Bedeutung ist. Es ist die Geschichte von der Einweihung des ersten Tempels in Jerusalem durch König Salomo. Im 1. Buch der Könige 8, 22-29 heißt es:
Ich, Salomo habe gebaut ein Haus dem HERRN, des Gottes Israel. …Und Salomo trat vor den Altar des HERRN … und breitete seine Hände aus gen Himmel und sprach: … Nun Gott Israels, lass dein Wort wahr werden, das du deinem Knecht, meinem Vater David, zugesagt hast.

Doch unmittelbar nachdem er Gott so angerufen hatte, dachte er selbstkritisch über seinen steinernen Tempelbau nach, zweifelte an seiner Glaubensvorstellung und fragte sich:

Aber sollte Gott wirklich auf Erden wohnen? Siehe der Himmel und aller Himmel Himmel können dich nicht fassen – wie sollte es dann dies Haus tun, das ich gebaut habe?

Und schließlich dringt Salomo zum Eigentlichen seines Glaubens durch und bekennt:
Wende dich aber zum Gebet Deines Knechtes und zu seinem Flehen, HERR, ...

Gebet und Flehen also führen zum Eigentlichen: zur Nähe Gottes, die in Christi Person gegenwärtig ist.

Diese Nähe ist nicht allein an Tempel- und Kirchenbauten aus Stein und Mörtel gebunden, sondern *an alle Orte seiner Herrschaft*, wie es in Psalm 103, 22 heißt, mithin an alle Orte, wo gebetet und gefleht wird, alle Gebetsorte der „bewohnten Erde", der Ökumene, so auch hier im Westend, ja, selbst auf Straßen und Plätzen.

Sehr eindringlich beschreibt dies auch der Apostel Paulus im 1. Brief an die Korinther (3, 16-17). Da heißt es:

*Wisst ihr nicht, dass **ihr** Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in **Euch** wohnt. … Der Tempel Gottes, **der seid ihr**.*

Und auch der Apostel Petrus schreibt (1. Petrusbrief):

Kommt zu Jesus Christus als zu dem lebendigen Stein, ... der bei Gott auserwählt und kostbar ist, ... und erbaut euch zum geistlichen Hause und zur heiligen Priesterschaft, die Gott wohlgefällig sind.

Was für wunderbare und bahnbrechende Verheißungen sind das, Verheißungen, die seit Augustinus und Luther die Christenheit bewegt haben: allein der Glaube an Christus als dem lebendigen Stein Gottes macht uns zu seinem Tempel und zur *heiligen Priesterschaft*. Luther spricht deshalb auch von „der Priesterschaft allen Gläubigen".

Als der historische Tempel einst zu verlottern drohte, da wurde in der Gegenwart Jesu gleichzeitig auch Gottes Gegenwart missachtet.
Nur in diesem neutestamentlichen Gesamtzusammenhang von Jesu Gegenwart in Gottes Gegenwart lässt sich sein Zürnen verstehen.

Bleibt die Frage, ob Johannes den historischen Zornausbruch Jesu nur exemplarisch aufgezeigt hat?

Oder hat Jesus Anlass, auch heute noch zu zürnen oder zutiefst betrübt zu sein, nicht über den von Händlern und Geldwechslern missachteten steinernen Bau, sondern über den geistlichen Bau, den Tempel in unseren Herzen?
Können wir aufgeklärten Menschen überhaupt noch so denken und einen zürnenden Christus begreifen?

Ich denke, eher nicht.
Und dennoch sollten wir begreifen, dass dieser Christus tief betrübt darüber ist, dass seine weltumspannende Frohe Botschaft, die Botschaft der grundlosen Liebe und Barmherzigkeit nicht viel kräftiger von uns in die Welt getragen wird.

Sicherlich ist er auch tief betrübt darüber, dass wir in seinem Tempel, unseren Herzen, so viel Kleinglauben zulassen, so viel Zweifel nähren, so viel Lauheit geschehen lassen, so wankelmütig und unverbindlich in Glaubensfragen sind.

All diese Makel seiner Christen vor Augen, möchte er die Ungeister, die uns dazu führen, ebenso heftig beiseite stoßen, wie die Tische der Händler und Geldwechsler.

Ja, der Mensch Jesus konnte einst zürnen, und der Gottessohn Jesus kann heute tief betrübt sein über die zunehmend gottfernen Herzen derer, die nicht mehr wissen, dass jeder von ihnen ganz persönlich von Gott als sein Tempel auserkoren ist; dem Gott, der über alle Maßen *gnädig und barmherzig und von großer Güte ist,* wie die Psalmisten singen.

Und überdies kann er sich gleichermaßen innig erfreuen, und zwar

- dann, wenn er ein *verirrtes Schaf wieder heimführen* kann (Luk 15, 6)
- oder wenn er einen *verlorenen Sohn* (Luk 15, 24) oder eine verlorene Tochter wieder in seine Arme schließen kann,
- oder wenn er die Gestrauchelten unter den Brücken und in den U-Bahnschächten unserer Stadt von Helfern der Caritas, Diakonie oder Stadtmission wieder aufrichten sieht.

Das alles, aber noch sehr viel mehr vermag dieser Menschen- und Gottessohn mit Worten und Taten zurechtzurücken.

Der Mensch im Tempel von Jerusalem mit der Geißel in seiner rechten Hand wurde mit ebensolcher Geißel in der Hand seiner Widersacher am Karfreitag gepeinigt.
Derselbe Mensch hat uns mit seinem Vater versöhnt als er die Geißel, die Stricke des Todes überwunden, als er am Ostermorgen auferstanden ist und uns den Himmel und das Ewige Leben verheißen hat.

Das alles spricht aus den starken Darstellungen der Bilderbibel.

Aber so tief konnte ich als kleiner Bub natürlich noch nicht blicken, konnte erst nach Jahren im Bild des zürnenden Mannes den **Heiland** erkennen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne, in Christus Jesus. (Phil 4,7)

Amen